

*Leseprobe*

zu

PECH

von

Hauke Hirsinger

„Herr, Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist,  
erscheine!“

Altes Testament

1. Auflage, 2017  
ISBN 978-3-946796-10-7

Christoph Peter Ehrlich Verlag, Wolfsburg  
Infos im Internet: [www.ehrlich-verlag.de](http://www.ehrlich-verlag.de)  
E-Mail: [kontakt@ehrllich-verlag.de](mailto:kontakt@ehrllich-verlag.de)

Gedruckt in der EU

Umschlaggestaltung:  
Daniela Thüring, Berlin

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Hauke Hirsinger

PECH

EHRlich VERLAG 

**Inhalt:**

	Seite
<b>1 Wurstpello</b>	<b>1</b>
<b>2 Irrsinn</b>	<b>9</b>
3 Schlagzeugunterricht	11
4 Überfall	15
5 Wiedersehen	19
6 Monster	23
7 Wahnsinn	31
<b>8 Upps</b>	<b>33</b>
9 Königinnenpasteten	39
10 Essen ist fertig	45
11 Karatestunde	51
12 Zweifellos	59
13 Alte Neuigkeiten	69
14 Hamburg Journal	79
15 Selbstaflösendes Garn	83
16 Lieber Gott	95
17 Kühlergrill	97
18 Werkzeugschrank	107
19 Sauerfleisch	121

**Inhalt:**

	Seite
20 Lecker	127
21 Verfüttert	133
22 Alter Keiler	145
23 Das Licht	151
24 Pech	159
25 Ausgeliefert	167
26 Gleichgewicht	177
27 Kein elftes Gebot	183
28 Bilanz im positiven Bereich	189
29 Thai-Box-Oma	195
30 Richtiger Riecher	203
31 Arterie	207
32 Besuch im eigenen Körper	215
33 Kleine Portionen	229
34 Zombie mit Panamahut	239
35 Tod eines Agenten	253
36 Ein Penis im Dunkeln	257
37 Der Tod des Frank Wätjen	273
38 Gerecht muss es sein	279

## 1 Wurstpello

Wer in Kinderaugen blickt, kann darin schon viel über die Zukunft des kleinen Menschen erkennen. Frank stöhnte bei diesem Gedanken. Er hatte wenig Hoffnung für Melina-Mandy. In ihre Augen drang zwar das Licht des Klassenzimmers, aber ein vernunftbegabter Blick kam nicht daraus zurück. Eher ein Glubschen. Dämmlich, unbeteiligt und täglich aufs Neue von der Welt überrascht. Aber woher sollte die Intelligenz bei diesen Eltern auch kommen? „Ach, das weißt Du doch“, versuchte er die Siebenjährige zu motivieren. „Zwei mal drei sind ...?“ Glubsch, glubsch, glubsch und ein Hauch Verzweiflung. Der Gong rettete das Mädchen. Es war das Ende der sechsten Stunde und Frank war froh, diesen Freitagvormittag endlich hinter sich gebracht zu haben. Auf dem Weg zum Lehrerzimmer der Astrid Lindgren Grundschule in Bremen-Woltmershausen fragte er sich ein weiteres Mal, ob er mit seiner Befürchtung, dass es mit der Menschheit bergab ging, recht hatte. Verblödeten Computerspiele und Fernsehen die Kinder? Oder lag die Schuld vor allem bei den zugehörigen Erwachsenen? Seine aufkommende schlechte Laune besserte sich auch nicht, als er seine Kollegen im Lehrerzimmer erblickte. Was für eine bornierte Bande Mittelklasse-Snobs, Post-Hippies und Gutmensch-Idioten. Er wechselte nur das Nötigste an Konversationsfetzen, leerte sein Fach und machte sich schleunigst auf den Weg zu seinem Wagen. Heute musste er pünktlich zu Hause sein. Frank erwartete ein Paket. Er hatte in einer Seitenstraße neben der Schule geparkt und machte dort eine unerfreuliche Entdeckung. Jemand hatte

den Außenspiegel seines nagelneuen Caddys abgetreten. Die Überreste hingen schlaff an der Fahrertür herab. „Bestens“, dachte er und riss den traurigen Rest mit einem Ruck herunter. Bis daheim würde er heute auch mit einem Seitenspiegel kommen. Kam er auch. Allerdings nicht so problemlos, wie er gehofft hatte. Schon an der Kreuzung nach der Weserbrücke wurde er an einer Ampel von einem Fahrrad-Polizisten aus dem Verkehr gewunken.

„Sie wissen, warum ich Sie angehalten habe?“, stellte der Beamte die klassische Polizisten-Frage. Ohne abzuwarten, beantwortete er sie sich selbst:

„Ihr Seitenspiegel fehlt. Das ist gefährlich.“

Obwohl das jetzt teuer werden konnte, fiel es Frank schwer, sich auf die Ausführungen des Beamten zu konzentrieren. Stattdessen konnte er nur „wurstgepellt“ denken. Der Polizist sah in seinem viel zu engen Spandex-Fahrrad-Anzug aus wie ein unglücklicher Junge, der von seinen Eltern zum Ballettunterricht gezwungen wird. „Wurstgepellt“ schwirrte es durch seinen Kopf. Franks Gesichtsmuskeln versteinerten sich bei dem Versuch, nicht laut über seinen Neologismus loszulachen. Unterdes erschien diese Reaktion dem Fahrrad-Cop merkwürdig.

„Sie finden das wohl auch noch komisch?“, blaffte er und fuchtelte dabei so energisch mit den Armen, dass sein Helm wie der Kopf eines Wackeldackels zu tanzen begann.

„Es tut mir wirklich leid. Ich habe das eben erst entdeckt, als ich aus dem Unterricht kam. Ich bringe den Wagen gleich in die Werkstatt.“

Gerade weil er nicht wusste, warum er nicht richtig ernst genommen wurde, war Wurstpello jetzt auf Krawall gebürstet.

„Unterricht? Sie sind wohl Lehrer. Ein tolles Vorbild, dass muss ich schon sagen.“

Der Beamte ließ sich jetzt Zeit. Mit rausgestreckter Brust stolzierte er um den Wagen und suchte nach weiteren Kritikpunkten. Zu Franks Erleichterung musste er diese Untersuchung am Ende ohne Fund abschließen.

„Sie wissen, dass der fehlende Spiegel auf der Fahrerseite einen ganz erheblichen Mangel darstellt? Das ist Verkehrsfährdung.“

Frank fühlte sich unter dem lehrerhaften Blick des Staatsdieners wie einer seiner eigenen Schüler.

„Ich lasse Sie jetzt fahren, aber nur bis zur nächsten Werkstatt. Verstanden?“

[...]

## *2 Irrsinn*

„Verdamme Scheiße!“ Das Backblech flog mit voller Wucht gegen die weiß gekachelte Wand. Eine Fliese splitterte und ein Regen aus feinem Keramikstaub, größeren Kachelstücken sowie leicht verbrannten Kokosplätzchen ergoss sich neben Geschirrspüler und Mülleimer in die rechte Ecke der Küche. „Das kann doch nicht wahr sein!“ Ein sandalen-beschuhter Fuß stampfte rabiat auf einigen der Plätzchen herum. Dabei traf er das Backblech in einem zu spitzen Winkel und es glitschte auf zermanschter Gebäckpampe nach links weg. Der Inhaber des Sandalenfußes verlor das Gleichgewicht, versuchte sich noch an der Spüle abzufangen, verdrehte sich dabei aber nur das Handgelenk und stürzte ungeschickt zu Boden. Sein Hinterkopf schlug im Fall noch gegen die Kante der Arbeitsfläche. Als er schließlich mit dem Gesicht zuerst auf dem Küchenboden landete, hatte der Mann bereits das Bewusstsein verloren. Mann?

Die Küche, in der sich all dies zutrug, war merkwürdig. Zunächst handelte es sich dabei um eine normale Küchenzeile mit normalen Küchengeräten, normalen Kochbüchern sowie einem normalen Backofen und einem ganz normalen Kühlschrank. Doch das war es dann auch mit der Normalität. Der Blick aus dem Fenster über der Spüle war kaum zu beschreiben. Jenseits des Raffrollos, das wie der Rest der Einrichtung in einem hellen Creme-Ton gehalten war, drehte sich ein großer Strudel aus Zeit. Alles mischte sich simultan in- und auseinander. Gefroren und kochend zugleich spielten sich Szenen aus dem alten Ägypten neben dem Bau der Autobahn

unter Hitler, der spanischen Inquisition, dem Angriff der Wikinger auf England, der Boston Tea-Party und der Schlacht beim Hellespont ab. Und das waren nur wenige Beispiele. Das Strudel-Ding schien die Unendlichkeit zu verkörpern. Wenn man allerdings links oder rechts an der Küchenzeile vorbeischaute, erblickte man nichts. Dieses Nichts war weiß und es war nicht nichts, sondern in seiner Nichtigkeit geradezu materiell. Starrte man in es hinein, war nicht zu sagen, ob der Blick bereits nach wenigen Metern von einer dicken weißen Wand absorbiert wurde oder ob man in eine kilometerweite Leere blickte. Merkwürdig, aber die Küchenzeile wirkte in dieser Umgebung nicht wie eine hingestellte Kulisse. Sie war mit selbstverständlicher Autorität das Zentrum dieses gestaltgewordenen Irrsinns.

\* \* \*

## 8 Upps...

Frank hatte in seinem Leben noch kein Haustier besessen. Für ein anderes Lebewesen zu sorgen, es zu füttern und seinen Käfig zu putzen, waren neue Erfahrungen für ihn. Während der ersten Tage, in denen er Minder in seinem Keller hielt, fiel es Frank schwer, diese Verpflichtungen in seinen Alltag zu integrieren. Er musste nicht nur sich, sondern auch dem Pastor ein Frühstück zubereiten. Außerdem galt es, die Camping-Toilette zu leeren und dem Mann das Waschzeug hinzustellen. Diese Dinge nahmen Zeit in Anspruch und Frank musste jeden Tag einen halbe Stunde früher aufstehen, um es am Ende pünktlich zur Arbeit zu schaffen. Wenn Frank aus der Schule zurückkam, machte er nicht nur sich selbst, sondern auch für Minder ein Brötchen. Am Abend kochte er für zwei Personen und bevor er zu Bett gehen konnte, brachte er Minder wieder das Waschzeug. Bei all diesen Vorgängen sorgte Frank dafür, dass er Minder nicht zu nah kam. Er hatte einen Schrubber mit einem ausklappbaren Haken gebaut. Damit schob und zog er Essen und Hygieneutensilien über den Boden der Eigenbau-Zelle. Der Kirchenmann nahm einige der Angebote wahr. Andere ignorierte er – zunächst. Es dauerte bis zum vierten Tag, dass Minder erstmalig sein Essen anrührte. Die Camping-Toilette hatte er allerdings sofort und das Waschzeug bereits in der zweiten Nacht benutzt.

Immer wieder hatte Minder versucht, mit Frank ins Gespräch zu kommen. Er hatte ihn beschimpft und gedroht. Er hatte gefleht und probiert über Belanglosigkeiten mit seinem Entführer Kontakt aufzunehmen. Doch der hatte

nicht reagiert. Frank behandelte seinen Gefangenen in diesen ersten Tagen nicht wie einen Menschen. Noch nicht mal wie ein Haustier. Er brachte dem Pastor keine erkennbare Gefühlsregung entgegen. Wie bei einem Tamagochi trug er lediglich für dessen Lebensfunktionen Sorge. Neben der natürlichen Verängstigung, die das japanische Spielzeug verspürte, sorgte Franks gleichgültige Behandlung zusätzlich für eine immer massiver werdende Verunsicherung. Was wollte dieser Irre nur von ihm? Nach einigen Tagen war Minder regelrecht mürbe.

Frank handelte intuitiv. Er hatte sich keinen Zeitplan für das gesetzt, was er mit Minder vorhatte. Nach neun Tagen wurde das Gefühl, dass es nun soweit sei, übermächtig. Es war ein Freitagabend. Frank hatte Minders Camping-Toilette frisch gemacht, ihm das Waschzeug wieder abgenommen und die Tür hinter sich geschlossen. Für die Nacht, wie Minder gedacht hatte. Doch schon nach wenigen Minuten stand Frank erneut im Türrahmen der Zelle. Der alte Mann war bei seinem Erscheinen vor Schreck zusammengezuckt.

„Na mein süßes Schweinchen!“

Frank verlieh den Worten die Schärfe einer Rasierklinge. Nach einer Pause wiederholte er:

„Mein süßes Schweinchen.“

Die Koseformel klang wie eine Verwünschung. Minder zuckte erneut zusammen. „Erinnerst du dich nicht, Schweinchen?“

Die Augen des Pastors hatten sich ein Stück geweitet. Der Schrecken blieb sichtbar, aber der Verstand des Mannes arbeitete offensichtlich an der Lösung des Rätsels seiner

Gefangenschaft. Seine Worte sollten jedoch einen anderen Eindruck vermitteln: „Was wollen Sie? Was wollen Sie von mir?“

„Hör auf dich zu winden, Schweinchen. Erwinnere dich. Erwinnere dich an mich, Schweinchen.“

Frank spielte mit dem Pastor wie eine Hauskatze mit einer Maus. Das Merkwürdigste an dieser Situation war, dass der Grundschullehrer sich zu dieser Grausamkeit nicht durchringen musste. Als er den alten Mann auf der Matratze vor sich sitzen sah, fiel sie ihm zu. Ganz natürlich.

„Hören Sie doch auf mit dem Wahnsinn. Woran soll ich mich denn erinnern? Um Gottes Willen, was wollen Sie denn nur von mir?“

Überdeutliche Verzweiflung schwang in der Stimme des alten Mannes mit. Doch das war nicht alles. Hinter der Verstörung und Resignation konnte Frank noch etwas anderes wahrnehmen. Der Pastor hielt etwas zurück. Kontrolliert und berechnend. Und es war diese Kleinigkeit, die die gesamte Verzweiflung wie eine Scharade erscheinen ließ. Der Mann war mürbe – ja – aber der Mann war auch ein Raubtier.

„Du weißt, warum du hier bist. Du weißt auch, wer ich bin.“ Frank sprach die zwei kurzen Sätze sehr langsam aus. Dann fuhr er frostig fort:

„Schließlich hast du mich zu deinem Schweinchen gemacht.“

Auf dem Antlitz des alten Mannes war für einen kurzen Augenblick eine Veränderung zu erkennen. Danach blickte er Frank wieder aus den müden, zerschlissenen Augen an und sagte: „Wir kennen uns doch überhaupt nicht. Ich bin Pastor.“ Dann atmete er laut aus und fuhr fort: „Hören Sie doch um Gottes Willen auf mit dem Unsinn.“

Demonstrativ rüttelte der Senior an seiner Kette. Frank musste sich beherrschen. Er merkte, wie Wut in ihm aufstieg. Er wandte den Kopf ab und schloss die Augen. Nach fünf Sekunden absoluter Stille drehte er sich wieder zu Minder und sprach so ruhig und schneidend wie zuvor:

„Wenn du dich nicht an mich erinnerst, verbessert das deine Lage nicht.“

Blitzartig schoss er nach vorne auf den Sitzenden zu und rammte ihm ein Knie auf die Brust. Mit seinem ganzen Körpergewicht presste er den Angeketteten noch tiefer in die Matratze, während er dessen Kopf mit der linken Hand brutal gegen die Wand drückte. Minder war vom tagelangen Rumsitzen so geschwächt, dass er erst zu einer Reaktion ansetzen konnte, als ihm Frank bereits die Spritze in den Hals gerammt hatte. Abermals schoss Pferdebetäubungsmittel durch seine Adern.

Frank bugsierte den Betäubten auf den Edeltahltisch. Er erinnerte sich jetzt wieder sehr genau daran, wie schwer es gewesen war, ihn aus dem Wagen in den Keller zu transportieren. Das Betäubungsmittel wirkte bestens. Abgesehen von der leisen Atmung, die Frank wahrnehmen konnte, als Minders Kopf während des Schleppens ganz nah an seinem Ohr baumelte, war der Pastor wie tot. Er fixierte ihn mit den dafür vorgesehenen Riemen an Kopf, Bauch, Armen und Füßen. Als er den alten Mann vor sich auf dem Tisch liegen sah, war Franks Kopf kurzzeitig ganz leer. Er hatte lange über diesen Augenblick nachgedacht, doch jetzt waren seine Gedanken wie abgeschaltet. Die Stille in ihm war keine Manifestation des Zweifels. Sie war Beleg einer tieferen Erkenntnis.

Er wusste, dass nach dem, was gleich geschehen würde, nichts mehr so sein konnte, wie zuvor. Ganz so, wie beim Sprung von einem Hochhaus, würde es in ein paar Augenblicken keinen Weg mehr zurück geben. Feierlich ließ er weitere zehn Sekunden verstreichen. Dann war er bereit.

Frank nahm einen Gummischlauch und band damit Minders linken Arm unterhalb der Achsel ab. Sorgfältig überprüfte er, ob die Hauptschlagader wirklich zugeschnürt war. Sie war. Die Hand Minders wurde weiß. Das klappt ja gut, dachte Frank ein wenig erleichtert und zog einen weiten Plastikponcho über seine Kleidung. Die Operation würde jetzt vergleichsweise leicht sein. Er griff eine schwere Geflügelschere, die er mit nach unten gebracht hatte und setzte sie am linken Ringfinger des Pastors an. Genau an der Stelle, an der der Finger aus der Handfläche herauswuchs. Der Mittelfinger links und der kleine Finger rechts davon erschwerten es Frank, die Schere exakt anzusetzen. Er musste ein wenig herumruckeln, dann saßen die beiden Klingen richtig. Frank begann zu drücken. Fester, fester und noch ein wenig fester. Die Haut gab nach. Muskelgewebe gab nach. Die Sehnen gaben nach. Es blutete, aber nur ganz leicht. Die Schere hatte den Knochen von der Ober- und der Unterseite erreicht. Der Druck war nicht ausreichend. Frank merkte, dass er sich sehr dicht an der Grenze zur Übelkeit befand. Durchziehen, dachte er. Ich muss das jetzt durchziehen. Er drückte fester. Blitzartig, viel fester. Der Knochen gab nach. Als das harte Äußere durchbrochen war, glitt die Schere mühelos durch das Mark. Der Finger war ab. In Franks Mund sammelte sich der Speichel. Er würde sich gleich übergeben müssen. Bevor das passierte, musste er das hier abgeschlossen haben. Bei dem zweiten Finger, dem Mittelfinger, ging Frank bereits versierter vor...